

Schwarzwald 1. Teil

Einleitung

Freie Hochflächen, liebliche Täler, klare Seen, plätschernde Bäche und wildromantische Schluchten bestimmen das Bild des Schwarzwaldes. Auf einer Länge von 160 km von Basel bis kurz vor Karlsruhe. Dort ist Deutschlands höchstes Mittelgebirge nur 30 km breit. Was Geologen als tektonische Bruchzonen und Verwerfungen bezeichnen, begeistert heute die Besucher als eine abwechslungsreiche Berg- und Tallandschaft. Die einsame Spitze ist der Feldberg mit 1493 m. Einst von undurchdringlichen Wäldern bedeckt, wurde der Buckel aus Gneis, Granit, Muschelkalk und Buntsandstein um 1000 durch Klöster erschlossen. Mit der Entdeckung von Silber-, Eisen-, Zinkblende- und Kobaltvorkommen kam der Aufschwung. Zur Verhüttung wurde nämlich Brennmaterial benötigt. Und das gab's reichlich in Form von Holz. Weltbekanntes Wahrzeichen und liebevoll gepflegte Klischees sind die 1737 erfundene Kuckucksuhr und der Bollenhut. Architektonisches Markenzeichen ist das Schwarzwaldhaus, kulinarisches die Schwarzwälder Kirschtorte und der Tropfen aus den badischen Weinregionen.



Der Stellplatz in Ettligen hat Pkw-Format. Unser Troll mit seinen guten acht Metern passt nur längs hinein.

Ettligen

619 Kilometer liegen vor uns, um unser erstes Ziel zu erreichen. Wir wollen – nach Jahren wieder einmal – den Schwarzwald erkunden. Von Norden nach Süden. Der Start erfolgt in den frühen Morgenstunden. Bei azurblauem Himmel und einer Quecksilbersäule, die um die 26/27 Grad klettert. 31 sind's genau in unserem Gefährt. Teils in flotter Fahrt auf der Autobahn, teils im Stop-and-Go an den Baustellen. Die gibt's leider viel zu häufig. Nacht acht Stunden ist es endlich geschafft. Wir treffen auf dem Stellplatz am Rande eines Großparkplatzes in Ettligen ein. „Stellstreifen“ wäre eigentlich treffender. In Längs- und Queraufstellung. Je nach Länge der Mobile. So wie z.B. ein Bürstner-Liner. Unser Troll passt auch nur längs auf den Parkstreifen. Quer würde der Wagen rund einen Meter weit in die Zufahrtsstraße ragen. Was natürlich nicht geht. Später Ankommende werfen uns missbilligende Blicke zu. Doch auch für sie ist Platz. „Falls die vorhande-



Schmale Gassen prägen die Altstadt. Kein Platz für Womos



Reges Leben herrscht an allen Tagen in der Woche in der Fußgängerzone.



Brückenfigur in der Alt-Stadt.

nen Plätze nicht ausreichen, kann der Parkplatz mitgenutzt werden“, hat der Betreiber erklärt. Dann kommt der Schreck am Nachmittag. Als mein Ehegespons den Kühlschrank von 12 Volt auf Gas umstellt, gibt es nach wenigen Minuten Alarm. Flackerndes Rotlicht. Kein Gas mehr. Da hilft auch nicht das „Spielen“ am Verteiler. Als ich schweißgebadet aufgeben will, hilft mir ein netter Nachbar. Als er hört, dass wir vor der Fahrt die routinemäßige Gasabnahme vornehmen



Das Flüsschen Alb durchquert die Stadt



Bürgerstolz: das Rathaus.



Zwischen den Häusern eine Kirche.



Noch einmal: der Rathausplatz.



Ein Blick hinter die gepflegten Fassaden.



Gepflegte Parkanlagen.

Aus dem Stadtbesuch wird dann natürlich nichts mehr. Zum einen viel zu warm, zum anderen sind meine Frau und ich zu abgeschlafft. Den Besuch verschieben wir auf morgen.

lassen mussten, steht sein Urteil fest. Viel zuviel Luft in den Leitungen. Dann beginnt er mit dem Drücken der Tasten . . . und hat nach einigen Minuten Erfolg. Der Gasherd lässt seine Flammen aufleuchten und der Kühlschrank kühlt ohne flackerndes Rotlicht.



Hier lässt sich gemütlich Pause machen.



Brunnenauf dem Rathausplatz.



Marienfigur an einer Hausecke.



Das Kriegerdenkmal



Ein Herz für Ettlingen.



Historisches und Moderne passen gut zusammen.

Am nächsten Vormittag geht's auf Schusters Rappen Richtung Innenstadt. Eine runde Viertelstunde benötigen wir. Dann wandeln wir auf schmalen Straßen. Eine belebte Fußgängerzone, 2000 Jahre Geschichte, 800 Jahre Stadtrecht und der Wiederaufbau um 1700 unter Markgräfin Sibyla Augusta, das ist Ettlingen. Mit mittelalterlichen Gassen und einer historischen Altstadt zum Anfassen. Vergangenheit und Gegenwart, Althergebrachtes und Modernes ergänzen sich harmonisch. Ach ja, da wären noch die historischen Dampfzugfahrten durchs Albtal zu erwähnen, Höhepunkte eines jeden Sommers. Die lassen wir allerdings aus. Kehren zum Stellplatz zurück und machen uns auf den Weg nach Sasbachwalden.



So sehen alle Fenster im Rathaus aus.



Der Sasbach durchquert den Ort.



Fachwerk prägt das Dorf.



Malerische Idylle.

Sasbachwalden

Der Stellplatz hat sich seit unserem Besuch vor und zehn Jahren wenig verändert. Nur dieses Mal müssen wir auf dem Gelände der Winzergenossenschaft eine „Umleitung“ benutzen. Auf der direkten Zufahrt steht ein großes Zelt. Daneben einige kleine Buden. Sie warten aufs Wochenende. Auf die Krönung der neuen Weinkönigin am Sonnabend. Fünf Womos stehen auf dem Platz, 30 können es bestenfalls sein. Wir platzieren uns auf der freien Fläche, probieren,



Inschrift an einem Hausgiebel.



Früher ein beliebter Lastenträger: der Esel.

tungen, „Saschwaller Kinderstube“ und dem Erlebnisbad. Leider geht es immer bergan. Für uns Flachländer aus der norddeutschen Tiefebene eine echte Herausforderung. Vor allem bei den Temperaturen um die 30 Grad. Der Schweiß läuft in Strömen, als ich endlich am Ziel ankomme. In der Gästeeinformation hole ich mir Flyer mit zahlreichen Tipps und – ganz wichtig – die Konus-Gästekarte gegen Vorlage der Stellplatzgebührenquittung ab. Eine überaus freundliche Dame hinter dem Tresen hilft mir sogar mit einer Brille aus, um die Zeilen auf der



Fachwerk und Blumen brachten Goldmedaillen.

ob der Fernseher Empfang hat. Dann machen wir uns auf den Weg in den denkmalgeschützten Ortskern. Es ist nicht weit ins Dorf mit seinen 25 Gastronomiebetrieben, Bäckerläden, Metzgereien, dem Lebensmittelgeschäft, Apotheke, Arzt, Kureinrich-



Direkt hinter den Häusern geht's in die Weinberge.



Viele Häuser in Sasbachwalden sehen so aus.



Die Begegnung.



Kasse, Entsorgung und Infotafel.



Fachwerk als Augenschmaus:



Die Winzergenossenschaft: Hier geht's zum Stellplatz.

Gästeinmeldung auszufüllen. Dafür noch einmal herzlichen Dank. Meine hatte ich im „Troll“ vergessen. Sasbachwalden ist eine Gemeinde mit Auszeichnungen. Holte Goldplaketten auf Kreis- und Landesebene. Mit althochdeutscher, sogar keltischer Vergangenheit. Gegründet wohl um das Jahr 1347. Seit 1979 „Kneippkurort“ und „Heilklimatischer Kurort“. Mit zahlreichen Wanderwegen, mit Routen für Mountainbiker, mit Vorschlägen für Segwaytouren, mit Beautyangeboten, mit der „Badischen Genussmeile“ und und und.

Und da wäre noch der Wein aus Sasbachwalden mit dem klangvollen Namen „Alde Gott“. Der Historie nach war die Gegend nach den Dreißigjährigen Krieg so entvölkert, dass man weit und breit keinen Menschen antraf. Und dazu ein junger Mann auf der Suche nach einer Lebensgefährtin. Nach langer Wanderung traf er auf einem Hügel ein Mädchen. „Der alde Gott lebt noch!“ rief er beim Anblick aus. Die beiden kamen sich näher, heirateten und ließen als Andenken ein Bildstöckchen mit der Aufschrift „Der alde Gott lebt noch“ errichten. Das steht noch heute. Sehenswert auch die Burg ruine Hohenrode/Brigittenschloss mit einer grandiosen Aussicht in die Rheinebene, die Wallfahrtskirche „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“ mit glanzvollem Barockaltar, die Gaishöll-Wasserfälle und die Straubenhofmühle. Wir lassen den Abend bei einem Glas Rotem ausklingen und freuen uns auf die Bustour zum Mummelsee am nächsten Tag. Dank unser Konus-Gästekarte zum Nulltarif.



Kneippkurort uns Blumen- und Weindorf.



Der Stellplatz in Sasbachwalden.

Der Mummelsee

Am späten Vormittag legen wir die paar Schritte zur Bushaltestelle direkt vor dem Stellplatz zurück. Eine runde Viertelstunde geht's anschließend bergan. Mit bis zu zwölf Prozent Steigung. Dann ist es geschafft. Das große Hotel am Seeufer, vor Jahren ein Raub der Flammen, ist wieder aufgebaut. Menschenmassen aus aller Herren Länder am, auf dem und um den See. 240 Meter lang, 192 Meter breit und bis zu 18 Meter tief ist das Touristenhighlight. „Hier muss es etwas umsonst geben“, sagt meine Frau. Gibt es aber nicht. Selbst ein kleines Stück Schwarzwälder Schinken kostet ein kleines Vermögen. Den Kauf verkneifen wir uns. Statt dessen gibt's Fleischwurst im Brötchen und Cola. Rund drei Stunden lang genießen wir den Aus- und An-



Der Blick über den Mummelsee.

blick. Dann klettern wir in den Bus nach Sasbachwalden. Die Motorbremse braucht der Fahrer kaum auszustellen. Über einige Kilometer geht's nun mit zwölf Prozent Gefälle bergab. Auf uns wartet ein 30 Grad warmer Troll. Erst gegen Abend wird es ein bisschen kühler. Doch von dem angekündigten Gewitter mit abkühlendem Regen und frischer Luft keine Spur.



Auf Trampelfaden kann man den See umrunden.



Zeit für eine Pause.



Die Geschichte des Sees.



An Besuchern kein Mangel.



An der Zufahrtsstraße gibt es einen Parkplatz.

Schiltach

Schon am frühen Morgen schleudert das Tagesgestirn seine sengenden Strahlen wieder zur Erde. Wir machen uns auf den Weg gen Schiltach. Unser Navi meint es gut mit uns. Vermeidet für etliche Kilometer die Schwarzwaldhochstraße und führt uns über schmale Sträßchen bergauf, bergab. Da heißt es hinter dem Lenker aufgepasst. All zu leicht könnte unser Troll zum Schrotthaufen werden, falls wir zu weit an die steilen Abhänge geraten. Belohnt werden wir durch grandiose Aussichten.



Wasser in der Stadt.



Nur wenige Meter neben dem Stellplatz fließt die Kinzig.



Die Gasse ins Mittelalter.



Über die Häberlesbrücke geht der Weg zum Stellplatz. Anschließend sofort links abbiegen.



Der Stellplatz in Schiltach.



Der Marktplatz geht steil bergan.



„Gewagte“ Erker an hohen Häusern.

Dann kommt uns ein Trecker entgegen, der eine große Box auf zwei Rädern hinter sich her zieht. Mitten drin Rindviecher, die von einer Bergweide zur nächsten sollen. Nun geht's ganz vorsichtig an den „Viehtreibern“ vorbei. Mit eingeklappten Spiegeln. Zentimeter um Zentimeter nach vorn. Auf der einen Seite der sehr stabile Trecker samt robustem Stahlrahmen, auf der anderen Seite ein steil aufragend der Berg. Dann ist es geschafft. Ohne Blessuren. Alle atmen auf, besonders ich.

Endlich kommen wir zur Schwarzwaldhochstraße und damit flott voran. Aber nicht lange. Dann fordert



Das Apothekermuseum ist eines von vier in der Stadt.



Und noch einmal: Fachwerk.



Hier geht's in die Fußgängerzone.



Treppen überwinden viele Höhenmeter.



An einer Hausfassade gefunden.

die Dame im Navi zum Abbiegen auf. Ins nächste „Sträßlein“. Mal Anhöhen links und Täler rechts, dann Anhöhen rechts und Täler links. Mit saftigen Wiesen und Kühen, mit schmucken Mehrfamilienhäusern, mit bunten Fensterläden und roten Blumenkästen. Ganz wie in der Fernsehserie „Schwarzwaldklinik“ mit Dr. Brinkmann.

Nach knapp 70 Kilometern ist es geschafft. Wir passieren die ersten Häuser der Stadt, die uns von der Gegenwart ohne Vorwarnung ins Mittelalter katapultiert. Als „Städle wie im Bilderbuch“ präsentiert sich uns Schiltach. Die Stadt des Fachwerks, der Flößer und Gerber. Die einzigartigen Bauten der über 700



Enge Straßen.



Brunnen auf dem Marktplatz. Ohne ihn hätte es früher kein Wasser gegeben.

Jahre alten Stadt mit zahlreichen, historischen, kunstvoll renovierten Fachwerkhäusern, der mittelalterliche Marktplatz mit Stadtbrunnen und das Rathaus aus dem 16. Jahrhundert. Nicht zu vergessen: Die vier Schiltacher Museen machen den Besuch zu einem ganz besonderem Erlebnis. Neben dem Marktplatz befindet sich die letzte Gerberei im Schwarzwald und die Schiltacher Schüttesäge.

Die Dame im Navi führt uns rechts abbiegend über die Häberlesbrücke. Unter uns die Kinzig. Mit 96 Kilometern der längste Fluss im Schwarzwald. Vor uns ein Bahnübergang mit geschlossenen Schranken. Wir sollen links abbiegen. Wollen das auch, wenn die Schranken wieder offen sind. Und sehen rein zufällig linker Hand hinter einem großen Geschäftshaus Wohnmobile stehen. Meine Copilotin flitzt aus der Tür. Passantenbefragung ist angesagt. „Nein, Sie müssen wenden. Die schmale Zufahrt hinein.“ Wir wenden. Die „schmale Zufahrt“ sieht aus wie eine Hofeinfahrt: Ist aber richtig. Nach 100 Metern sind wir am Stellplatz, direkt an der Kinzig. Kosten: 0 Euro. Strom und Frischwasser gegen eine Spende, die dem Roten Kreuz zugute kommt. Im Laufe des Nachmittags sehen wir weitere Womos auf der anderen Seite des Bahndamms. Ihnen geht es so wie uns. Auch sie übersehen die Zufahrt und trudeln nach Wendemanövern auf dem Platz ein.

Nach ausgiebiger Erholungspause geht's Richtung Innenstadt. Die ist in wenigen Minuten über eine steile Treppen und durch den „Zeittunnel“ erreicht. Was wir sehen, verschlägt uns den Atem. Wir kennen Rotenburg/Tauber, Dinkelsbühl, ähnliche Orte. Auch hier stehen wir mitten drin, zeitversetzt um ein paar Jahrhunderte. Auf dem zentralen, dreieckigem Marktplatz mit Sandsteinbrunnen aus dem 15. Jahrh., Cafés, Kopfsteinpflaster und unterschiedlich hohen Fachwerkhäusern, bestens gepflegt, in verschiedenen Farben und Formen, vielen Verzierungen und farbenfroh. Ein Augenschmaus. Dazu in der Touristinfo im Rathaus von 1593 ein Mann, der sogar am Sonnabendnachmittag die Stellung hält und uns überaus freundlich auf sehenswerte Punkt „seiner Stadt“ aufmerksam macht.

Doch bevor wir die Straßen und Gässchen erkunden, lassen wir uns in der „Kaffeebohne“, dem Wirtshaus am Marktplatz, Maultaschen mit Kartoffel- und grünen Salat schmecken. Dann schlendern wir – bei hochsommerlichen Temperaturen eher schleichend – berquaf und berqab. Bestaunen die prächtigen Häuser, die engen Straßen und die steinernen Treppen, die etliche Höhenmeter in der Stadt überwinden. Am Ende steht fest: Um alles zu sehen, bleiben wir noch einen Tag. Dass wir das am nächsten Morgen noch einmal überlegen, liegt an unseren Nachbarn gegenüber. Die machen im Sechserpack den Parkplatz zu einem Campingplatz. Mit qualmendem Grillfeuer, auf das immer dann nachgelegt wird, wenn der Qualm anfängt durchsichtig zu werden. Das geht bis in die Dunkelheit so. Als dann der nächste Morgen mit einem lustigen Frühschoppen beginnt. Brechen wir auf.



Narretei im Verein wird groß geschrieben.



Wasser und Strom gegen Spende.



Straßen wie im Mittelalter.



Haslach: Stellplatz unter Linden.



Die Klosterkirche direkt neben dem Stellplatz.



. . . und so sieht sie von innen aus.

Haslach im Kinzigtal

Unser neues Ziel ist Haslach. Wieder führt uns die Dame im Navi quer durch den Schwarzwald. Sie scheint genau zu wissen, welche Straßen am steilsten und engsten sind. Der Vorteil: Bei solcher einer Route gibt's wunderschöne Ausblicke. Die meine Frau dann genießen könnte. Könnte. Denn in Wirklichkeit hat sie die meiste Zeit die Straße fest im Blick. Versucht, um jede Haarnadelkurve zu gucken, damit ich eventuellen Hindernissen in Form von Pkw oder Viehtreiben ausweichen kann.

Haslach lädt ein als „mittelalterliche Stadt“. Ein schöner Stellplatz, direkt am alten Klostergebäude. Mitten im Grünen und doch stadtnah. Doch das Zentrum enttäuscht uns leicht. Schön geschmückt, doch kein Vergleich mit Schiltach. Vor allem auch durch den ständigen Pkw-Verkehr in



Viel Grün auch in der Stadt.



Fachwerkhäuser und Fachwerk unter Putz.



Pkw und Lieferfahrzeuge in der Fußgängerzone.



Eine „Schweinerei“ in Bronze.



Straßencafés.



Noch ein Brunnen.

der eigentlich recht gemütlichen Fußgängerzone. Das lädt nicht zum längerem Verweilen ein. Blick zurück: Im Kinzigtal bei Haslach war der Bergbau im Mittelalter profitable Einnahmequelle. Große Mengen an Silber wurden aus dem Berg geholt. Wäre das Städtchen 1704 nicht fast vollständig von französischen Truppen zerstört worden, wahrscheinlich gäbe es heute eine Menge an architektonischen Schmuckstücken. Wie z. B. das über 250 Jahre alte Rathaus mit seinen bemalten Fassaden. 1978 unter Denkmalschutz gestellt, finden sich in der Stadt zahlreiche Brunnen und Kleindenkmale. Auf jeden Fall sollte man das Schwarzwälder Trachtenmuseum (mit über 100 Trachtenfiguren) im ehemaligen Kapuzinerkloster besuchen und das Besucherbergwerk „Segen Gottes“ (zählt zu den bedeutendsten historischen Bergwerken des Schwarzwaldes).



Das prächtige Rathaus.

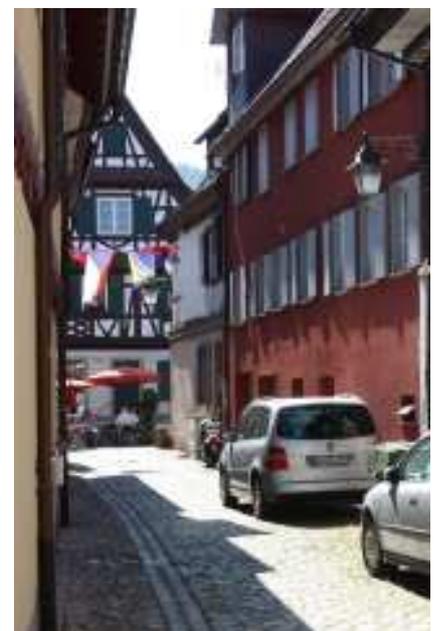
Unser Kleiner, Calle der Zwergteckel, hat seit drei Tagen Durchfall. Nun ist ein Tierarzt angesagt. Den finden wir nur wenige Straßen weiter. Die Konsultation dauert nicht lange. Bald sind wir wieder auf Achse.



Fahnerschmuck in den Straßen.



Einer von etlichen Brunnen.



Kein Platz für Mobile.



Der typische Schwarzwaldhof.

Der Vogtsbauernhof

Einen Abstecher wert ist auf jeden Fall das Freilichtmuseum Vogtsbauernhof in Hausach-Gutach. Hier sieht man die Realität von gestern und vorgestern. Idylle gab's nämlich nur in den Gemälden von Thoma. In Wahrheit war das Leben vor 400 Jahren alles anderes als romantisch. Mit Nebenerwerben wurde sich über Wasser gehalten, mit dem Herstellen



Der Brunnen am Haus.



Viel Licht kam nicht in die Wohnstube.



Noch eine „gute Stube“.



Am eisernen Ofen wurde der Rücken gewärmt.



Am Fenster war Licht zum Arbeiten.



Arbeitsplatz der Bäuerin: die Rußküche.



So wurde geschlafen.



Die Kinderstube im elterlichen Schlafzimmer.



Die Säge machte aus Bäumen Bretter.



Hier schlief die Magd.



Bienenstöcke brachten Honig.



Historische Küche.

von Holzschindeln, mit dem Schnitzen von Holzschuhen, Löffeln, Gabeln, Schüsseln oder Gehäusen für Kuckucksuhren. Sechs voll eingerichtete Eindachhöfe und ein Tagelöhnerhaus erzählen Geschichte. Dazu kommen rund 20 Nebengebäude wie Mühlen, Sägen, Kapelle, ein Speicher sowie Bauerngärten und alte Haustierrassen. Wir genießen den Ausflug in die Vergangenheit bei rund 30 Grad im Schatten. Freuen uns ehrlich, in der Gegenwart zu leben. In lichtdurchfluteten Zimmern und nicht in niedrigen, kleinen und vor allem halbdunklen Räumen der Altvorderen des Schwarzwaldes.



Die Schmiede.



Der Vorratskeller.



Der Stellplatz in Schonach.



Der Kurpark.

Schonach

Schonach ist unsere nächste Anlaufstation. Wir finden den weiträumigen Stellplatz auf Anhieb. Hier sind Keile angesagt. Sieben Euro kostet die Nacht. Acht Stunden Strom einen Euro. V/E gibt's auch. Und – nicht zu unterschätzen – die Konus-Karte obendrauf. Nulltarif für Bus und Bahn im Schwarzwald. Für uns also ein Freifahrt nach Triberg mit Deutschlands höchsten Wasserfall und den Geschäften, in denen Tausende von Kuckucksuhren um die Wette ticken. In denen



Hier geht's zu den Wasserfällen.



Das Haus der Kuckucksuhren und Puppen.



Kleines Rinnsal zwischen großen Steinen.



Der Kuckuck ruft.



Mächtige Felsbrocken säumen den Aufstieg.



Jede Menge Schnitzereien.



Weihnachtskrippen in allen Größen.

sich Schwarzwaldmädel mit und ohne Bollenhut ein Stellchen geben. In denen Holzschnitzarbeiten angeboten werden, die man am liebsten alle mit nach Hause nehmen würde. Dass dies nicht Wirklichkeit wird, liegt allein am zu schmalen Budget.



Dafür entschädigt der Besuch am Triberger Wasserfall. Trotz wochenlanger Trockenheit lässt er noch ausreichend H₂O über die Felsen in die Schlucht stürzen, so dass noch lange keine Rede von einem Rinnsal sein kann. Ein Naturschauspiel der besonderen Art. Über 160 Meter fällt das Wasser

der Gutach in die Tiefe. In sieben Fallstufen. In der Schlucht stehen bis zu 50 Meter hohe Weißtannen und Fichten. Ein grandioser Anblick. Angesichts der schweißtreibenden Temperaturen schenken wir uns den Besuch des Schwarzwaldmuseums ebenso wie den holzgeschnitzten Rathausaal, lassen die Schwarzwaldbahn links liegen und auch die Wallfahrtskirche. Am frühen Nachmittag geht's zurück zum Stellplatz. Wir sind froh, ein wenig Schatten zu finden und freuen uns sichtlich über das aufziehende Gewitter. Das verspricht nach einem hoffentlich ergiebigen Regen auch Abkühlung.



Besucher werden dreisprachig begrüßt.

Die Abkühlung hält sich allerdings in Grenzen. Es sind nur ein paar Tropfen, die zur Erde fallen. Kaum ausreichend, unsere Campingstühle richtig nass zu machen. Nach einer warmen Sommernacht, machen wir uns am Morgen wieder auf die Reise.



Triberger Wasserfall, der höchste in Deutschland.



Puppen mit und ohne Bollenhut.



Ein Blick auf die Dächer von Triberg.